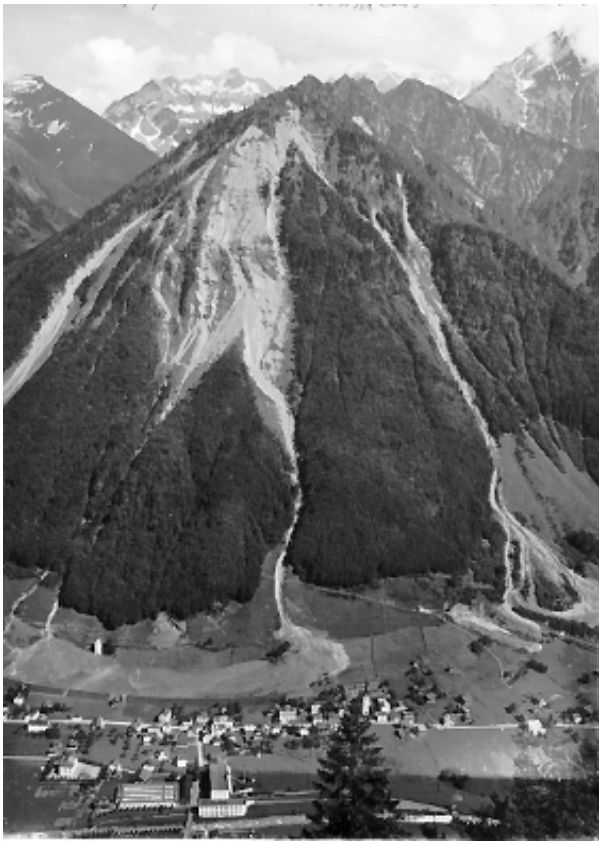
Buchholzstrasse 58, CH-8750 Glarus, Tel: 055 650 17 82, e-mail: info@geo-life.ch
© by geo-life

Kilchenstock



Der Kilchenstock mit seinen Runsenzügen

Im Herbst 1930 drohte über der Gemeinde Linthal eine grosse Masse Fels vom Kilchenstock (1800 m) abzubrechen. Der Name des Berges stammt von der Kirche, welche 1283 am Fuss des Berges als Bann gegen den Berg und seine Lawinen und Steinschläge gebaut wurde. Durch Abholzung und sich tief in die Flanken erodierende Runsen wurde das Problem der instabilen Hänge bereits im 19. Jahrhundert verschärft. Es fielen Steine auf das Kirchendach, worauf das Kirchenschiff abgerissen wurde. Seither steht nur noch der alte Turm. 1909 fegte eine riesige Lawine ins Tal, mit der ein jahrzehntelanges Desaster begann. Die Lokalbevölkerung sah die Situation trotzdem nicht als gravierend an. Die tragische Katastrophe von Elm anno 1881 war schon aus den Köpfen verschwunden, und zudem war dort ja Raubbau an den Schieferplatten betrieben und dadurch der Bergsturz verschuldet worden, so die vorherrschende Meinung. Dennoch zeichnet sich das Gebiet um Linthal durch eine ähnliche Geologie, der Kilchenstock besteht aus eozänen Sandsteinen und Schiefern, und damit eine ähnliche Gefährdung aus.

Noch im Jahre 1928 lieferte Hans Schardt, Professor für Geologie am Polytechnikum Zürich, ein beruhigendes Gutachten, welches ein allmähliches Abbröckeln des Berges als wahrscheinlich bezeichnete. Doch um 1929 machte der Kilchenstock mit seiner Instabilität auf sich aufmerksam. Die Gefahr wurde akut, als ein feuchter Sommer 1930 mit starken Niederschlägen immer wieder Steinschläge und Murgänge auslöste, die bis hinunter ins Dorf gelangten. Tatsächlich wurde Linthal mehrmals von Schlamm und Wasser überflutet, was erhebliche Schäden anrichtete. Am 15. November 1930 schickte Albert Heim ein Telegramm an den Landammann des Kantons Glarus: "Absturz scheint nahe. Empfehle Anordnung zu Räumung und Flucht." Drei Tage nach Heims Telegramm warnt die Glarner Regierung die Einwohner von Linthal und empfiehlt, "wertvolle Gegenstände in sichere Verwahrung zu geben und entbehrliche Mobilien bei Verwandten unterzubringen".



Murgang am Kilchenstock

In der Gipfelzone des Berges rutschte eine gewaltige Felsmasse von geschätzten 100'000 m^3 mit einer Geschwindigkeit von einem Zentimeter pro Tag zu Tal. Eifrig wurde an einem Schutzwall gebaut, der das Geschiebe vom Dorf fernhalten sollte.

Auch Rudolf Staub, Nachfolger von Hans Schardt am Polytechnikum Zürich, der nicht die grosse Katastrophe eines einzelnen Sturzes, sondern eine Serie von kleineren Niedergängen sah, versuchte die Behörden des Kantons Glarus zum Handeln zu bewegen. Zwar unterblieb eine offizielle Evakuierung, doch wurden die Bewohner aufgefordert, sich und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Schliesslich sind 61 Häuser verlassen und 513 Menschen evakuiert worden. Dadurch gerieten viele Familien in Not. Eine von der NZZ unterstützte Sammlung brachte Fr 37'000.- ein, so dass jedem Evakuierten ein Weihnachtsgeld von Fr. 20.- ausbezahlt wurde.
Es setzte ein reger Katastrophentourismus ein, der auch "Experten" nach Linthal brachte, die mit Pendeln und Wünschelruten auf den Berg stiegen und die abstrusesten Theorien verbreiteten, etwa unter dem Kilchenstock lagere ein Gletscher oder ein unterirdischer See.

Der grosse Bergsturz blieb jedoch aus und es hagelte harsche Kritik an den Geologen. Albert Heim, grosser Pionier der Geologie in der Schweiz, bedauerte diese Entwicklung zutiefst, da ihm die Erinnerung an den Bergsturz von Elm nur zu gut noch in Erinnerung war und er verzweifelte, dass die Menschen nicht aus der Geschichte klug werden wollten: "Warnt er nicht kräftig und es kommt ein Sturz unverhofft, so wird er beschuldigt. Warnt er sehr kräftig, so kann eine Panik entstehen. Und wenn es dann wieder etwas stille steht, so wird der Geologe, der Angst gemacht hat, furchtbar verdammt und beschuldigt, vielleicht sogar gerichtlich," hatte er in einem Brief an den Linthaler Pfarrer Frey geschrieben.

Als 1932 ein zweiter grosser Schub vom Berg einsetzte, war der Kilchenstock längst zum Medienereignis geworden. Deutsche und Italienische Zeitungen druckten Reportagen, denn Linthal war durch die internationalen Klausenrennen, die alle zwei Jahre stattfanden, bekannt geworden. Nach einem Absturz von 20'000 m^2 Fels in der Nacht vom 6. November 1932 begann sich der Berg zu beruhigen und ein Jahr später verzeichnete Pfarrer Frey in seinen Notizheften die letzten Felsstürze.

Heute stellt man fest, dass buchstäblich Gras und Gebüsch über den Schauplatz einer Katastrophe wächst, welche doch nicht oder noch nicht stattgefunden hat. Am Kilchenstock in Linthal machen vor allem die etwa zehn Runsen Probleme, die bei starkem Regen viel Geschiebe bringen. Es wurden bereits Massnahmen realisiert, unter anderem ein Geschiebe-Rückhalteraum, der 10'000 m^3 Geschiebe fasst und durch Murgänge nach und nach gefüllt wird. Man rechnet damit, dass alle fünf bis zehn Jahre ein neuer Rückhalteraum nötig wird.